Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 69 (1975)
Heft: 21

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

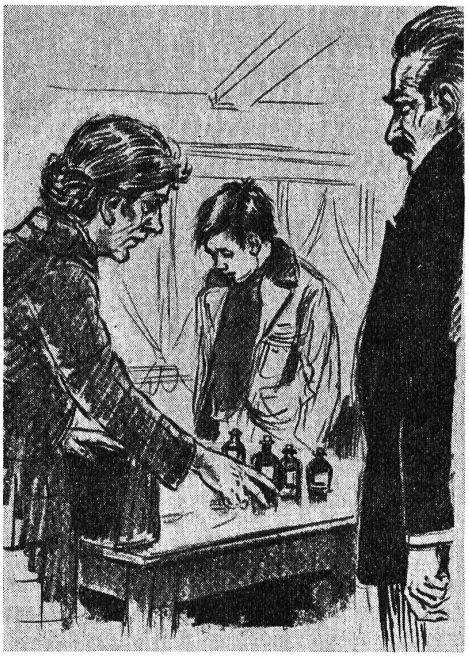
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vertreten. Doris Herrmann schrieb eine sehr interessante «Skizzenhafte Selbstbiographie» (Lebensbeschreibung), und der ertaubte Beat Kleeb aus Chur schrieb einen Aufsatz mit dem Titel «Der Gehörlose».
Mancher aufmerksame Leser des Kalenders wird nachher sagen: «So ist das also, das habe ich vorher nicht gewusst!» Genau das möchte der SVTGH erreichen: Der Kalender soll durch Information Verständnis wecken. Denn je mehr man über die Welt der Gehörlosen weiss, desto besser kann man ihnen in allen Lebenslagen helfen. Helfen bedeutet vor allem eben Verständnis haben und Rücksicht nehmen auf die Behinderung!
Letztes Jahr konnten in der ganzen deutschsprachigen Schweiz total 69 560 Kalender verkauft werden. Das ist eine erstaunlich und erfreulich grosse Zahl. Der Kalender ist in erster Linie für die Hörenden als Mittel zur Aufklärung bestimmt. Aber alljährlich kaufen ihn auch viele Gehörlose. Der Kaufpreis beträgt Fr. 4.50. Der Kalender kann beim Verlag Hallwag AG, Viktoriarain 16, 3001 Bern, direkt bestellt werden. Bestellungen nehmen sicher auch alle Beratungsstellen und Pfarrämter entgegen. A. R.



Aus der Welt der Gehörlosen

Sie warten auf ein Wunder

Vorbemerkung: Der vor wenigen Jahren verstorbene alt Direktor Walter Kurz erzählte in seinem Buche «Geschichten aus dem Leben tauber Menschen» auch die Geschichte von einem Knaben Erich. Dieser lebte bei seinen Eltern in einem kleinen Dorf des Zürcher Unterlandes. Der Lehrer des Dorfes war auf Erich aufmerksam geworden und bat den Direktor, die Eltern des Knaben einmal zu besuchen.

An einem hellen Märzentag fuhr ich hin, um das Kind kennenzulernen. Die Leute wohnten in einem kleinen, schmucken Haus. Als ich anklopfte, wurde die Türe nur spannweit aufgemacht. Eine misstrauische Stimme fragte nach meinem Wunsche. Nach langem Hin und Her durfte ich endlich eintreten. Ich sagte der Mutter, dass ich nicht ihr Kind holen wolle. Nur raten wolle ich, ein wenig helfen.

Der fünfjährige Knabe sass auf einem Stühlchen und spielte Bilder-Lotto. Ich gab dem Kind die Hand. Es erwiderte meinen Gruss, schaute mich dabei aber misstrauisch an. Dann spielte der Bub ruhig weiter. Von Zeit zu Zeit entdeckte er ein richtiges Bildchen. Dann stiess er rauhe, unartikulierte Laute aus. **Der Kleine war sicher gut begabt, wahrscheinlich aber total taub.**

Die Frau berichtete zögernd, dass Erich noch nicht sprechen könne und wahrscheinlich nicht gut höre. Man sei bei vielen Ärzten gewesen. Und das Kind sei auch jetzt in Behandlung. Der Doktor sei voller Zuversicht. In eine Anstalt würden sie das Kind nie geben. Sie hätten schon genug von Anstalten gehört.

Wir beten, und Gott wird uns erhören

Nun erzählte ich der Mutter von unserer Schule. Ich bat sie, doch einmal zu uns zu kommen und sich das fröhliche Treiben der Kinder anzuschauen. Für Erich hatte ich ein lustiges Spielzeug mitgebracht. Ich setzte mich auf den Boden und spielte eine Weile mit dem Kleinen. Wir verstanden uns ausgezeichnet. Erich lachte sogar einige Male. Erstaunt schaute die Mutter zu und wurde langsam weniger misstrauisch. Sie erzählte nun, dass Erich immer zu Hause bleibe und nie mit andern Kindern spiele. Sie sagte auch, sie seien gläubige Leute und vertrauten Gott, dass er ihr Kind bald gesund mache. «Wir beten, und Gott wird uns erhören», sagte sie zuletzt.
Beim Abschied versprach mir die Mutter aber doch, bald einmal zu kommen und sich den Kindergarten anzuschauen. — Und sie kam dann wirklich. Sie inspizierte alles genau. Sie schien einen guten Eindruck erhalten zu haben. Denn sie verlangte die Anmeldeformulare. Sie war bereit, Erich bald zu bringen.

Aber Erich kam nicht

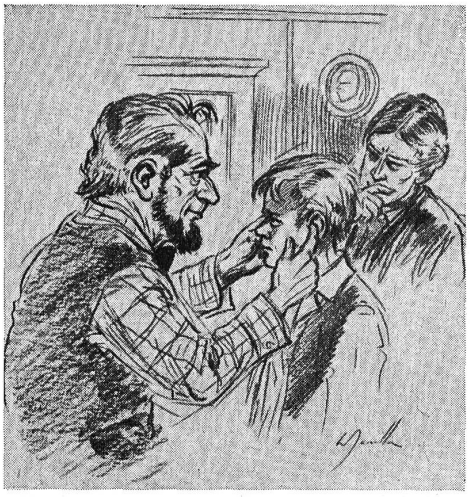
Als wir anfragten, warum Erich nicht gebracht wurde, erhielten wir die kurze Antwort: Das Kind ist in ärztlicher Behandlung. Es wird bald hören. — Welcher Zauberarzt behandelte wohl das taube Kind? —
Ich fuhr wieder in das kleine Dorf. Die Eltern erzählten begeistert, dass sie mit Erich bei einem Appenzeller Wunderdoktor gewesen seien. Er habe ihnen grosse Hoffnungen gemacht. Ich merkte bald: die Eltern glaubten felsenfest an baldige Heilung. Sie glaubten in ihrer Not und Sorge um das Kind an Unmögliches, wie so manche andere Eltern. Das wusste ich aus Erfahrung. Darum wollte ich sie nicht vom Gang zum berühmten «Doktor in Herisau» abhalten. Ich bat die Eltern nur, ihr Kind in die Anstalt zu bringen, bis die erhoffte Heilung eingetreten sei. Der Kleine war fünf Jahre alt und hatte bereits ein wichtiges Jahr der Schulung verloren. Aber die Eltern wollten nichts vom Eintritt in den Kindergarten wissen. Erich blieb zu Hause.

Eine liebenswürdige, aber auch schlaue Antwort

Ich schrieb dem Wunderdoktor im Appenzellerland einen netten Brief. Ich fragte ihn, ob er wirklich glaube, das Kind heilen zu können. Auch bat ich ihn, die Behandlung bis zur Heilung kostenlos durchzuführen, weil Erichs Eltern nicht reiche Leute seien. Dann erklärte ich ihm, warum das Kind sofort in einen Sonderkindergarten gebracht werden sollte. Und ich bat ihn, auch er möge dies den Eltern sagen.
Der Wunderdoktor antwortete recht liebenswürdig, aber auch schlau. Er schrieb, dass er natürlich keine feste Garantie für eine Heilung geben könne. Er habe aber begründete Hoffnung, die Taubheit heilen zu können. Es sei ihm bereits gelungen, dem armen Kind den bisher fehlenden Geruchsinn wieder zu geben. Die Behandlung werde natürlich noch längere Zeit dauern. Und er sei mit dem Eintritt in den Kindergarten einverstanden, aber er könne die Eltern nicht dazu zwingen. —
Erich kam nie in den Kindergarten. Er wurde sieben Jahre alt und war nun schulpflichtig. Schularzt und Schulpflege sorgten nun dafür, dass der total taube Bub die notwendige Schulung erhielt.

Immer noch Hoffnung auf Heilung

Die Mutter brachte Erich zu uns. Sie brachte auch in vier Flaschen rote, grüne und gelbe Wässerlein mit. Davon sollten wir am Morgen, Mittag und Abend dem



Kind geben. Wir versprachen es, denn wir wollten das Vertrauen der Mutter gewinnen und sie beruhigen. Sie ging nämlich immer noch zum Wunderdoktor nach Herisau und hoffte auf Heilung. — Jahrelang standen nun Fläschchen auf Erichs Tisch, wurden leergetrunken und regelmässig aufgefüllt. Wahrscheinlich haben die Eltern Hunderte von Franken für diese Wunderwässerlein ausgegeben. Erich lebte sich gut in die Anstalt ein. Aber die Mutter blieb immer zurückhaltend. Sie verhielt sich fast so, als ob wir schuld wären, dass ihr einziges Kind in einer Anstalt geschult werden musste. — Sie erzählte uns auch nie etwas von den vielen weiteren Behandlungen und Kuren. Wir erfuhren nur durch Erich gelegentlich davon. Er war jedesmal freudig erregt und glaubte, bald wieder hören zu können. Doch jedesmal folgte eine bittere Enttäuschung.

«Ich werde nicht mehr zurückkommen!»

Erich war nun 14 Jahre alt. Da lasen seine Eltern den Prospekt eines berühmten Arztes. Darin wurde auch von der Heilung Taubstummer durch Hormoneinspritzungen berichtet. Erichs Eltern waren bereit, grosse finanzielle Opfer zu bringen für die Behandlung in der Klinik des Spezialisten. Nach dem Gutachten des Oberarztes war aber eine Heilung unmöglich, weil Innenohr und Schnecke zerstört waren. Wir sagten dies den Eltern. Trotzdem blieben sie bei ihrem Entschluss. — Erich sagte beim Abschied allen Mitschülern: «Ich werde nicht mehr in die Anstalt zurückkommen!» So fest glaubte auch er an eine Heilung. — Nach einem Monat kam er wieder, schwer enttäuscht. Denn immer noch war er total taub.

Als der grosse Gesundbeter nach Zürich kam

William Branham, der grosse Gesundbeter aus Amerika, kam einmal nach Zürich. Man erzählte von ihm, er habe auch schon Taube hörend und Blinde sehend gemacht. Tausende, ja Zehntausende glaubten an ihn, liefen in seine Versammlungen. — Am Mittwoch vormittag bestürmten mich einige Schüler der Oberklasse mit der Bitte: «Dürfen wir auch zum Gesundbeter gehen? Wir wollen auch hören. Rudolf und Marie waren gestern abend beim Gesundbeter, jetzt können sie bald hören!» Marie und Rudolf, die beiden Externen, berichteten: Ja, der Mann betet. Der Mann ist wie ein Apostel. Wir können bald wieder hören. Er hat uns die Finger in die Oren gesteckt. Jetzt kann ich schon ein wenig hören.» — Eine einfache Hörprobe ergab, dass Rudolf ebenso taub war wie zuvor und keinen Laut und kein Wort hören und verstehen konnte. —
Mehr als ein Dutzend unserer Schüler waren bei Branham gewesen. Aber alle waren noch taub und blieben taub. — Natürlich war auch Erich mit seiner Mutter hingegangen. Es war die letzte grosse Enttäuschung, die er während seiner Anstaltszeit erlebte. Bald danach verliess er die Schule. Er trat eine Lehre an, die er mit gutem Erfolg beendigte.

Man kann auch ohne Gehör glücklich sein

Ich weiss nicht, ob Erich immer noch hofft, einmal geheilt zu werden. Ich glaube es nicht. Es sind ja nicht die Gehörlosen, die von einem Wunderdoktor zum andern laufen und vergeblich auf ein Wunder hoffen. Es sind die Eltern, vor allem die Grossmütter, Tanten und Basen, die immer wieder auf Wunderbehandlungen drängen. Der erwachsene Gehörlose ist klug genug, den Schwindel zu durchschauen. Er weiss, dass man auch ohne Gehör glücklich sein kann, oft sogar glücklicher als viele Hörende. — So wird auch Erich bestimmt noch das Wunder erleben, dass ein frohes Herz, zusagende Arbeit und liebende Mitmenschen das höchste Glück auf Erden bedeuten.

Von Ro. vereinfachte und gekürzte Fassung der Geschichte «Wunder über Wunder» von Walter Kunz.

«Wie geht es Ihnen?»

Aus einem Podiumsgespräch

In meiner Vorschau auf die **Arbeitstagung des Schweiz. Taubstummenlehrervereins** vom 6./7. Oktober 1975 in Oberhofen bei Thun habe ich noch besonders auf das Podiumsgespräch mit Gehörlosen hingewiesen (siehe GZ Nr. 20). Thema der Tagung war das **Problem der Integration** = Eingliederung. Darüber sollten aber nicht nur Hörende sprechen. Man wollte von Gehörlosen selber hören, was sie dazu aus eigenem Erleben zu sagen haben. Fünf Gehörlose aus verschiedenen Gegenden der Schweiz waren zur Teilnahme am Podiumsgespräch eingeladen worden. Ein echtes Gespräch war es allerdings nicht, sondern eine Art Interview, eine Befragung (aber darum nicht weniger wertvoll und eindrücklich). Fräulein E. Zuberbühler, Sekretärin des SGB, richtete an alle Teilnehmer bestimmte Fragen. Und jeder erhielt die Gelegenheit, jede einzelne Frage zu beantworten. **So hiess zum Beispiel eine Frage: «Welche Anstrengungen hat Ihre hörende Umgebung gemacht, damit Sie sich eingegliedert fühlen konnten?»** Ein Teilnehmer antwortete darauf u. a. so:

«Immer und immer wieder fragen mich die Hörenden das gleiche. Sie fragen immer: 'Wie geht es Ihnen?' — und nachher nichts weiter. Ich weiss es immer schon im voraus, bevor die Hörenden anfangen zu sprechen, jetzt fragen sie wieder: 'Wie geht es Ihnen?' — Es ist sehr langweilig für mich. Ich habe kein Interesse mehr für die Frage: 'Wie geht es Ihnen?' — Wenn die Hörenden mich gefragt haben, dann sollen sie doch weitersprechen und mit mir plaudern. Ich frage die Hörenden auch: 'Wie geht es Ihnen?' Aber dann mache ich immer eine Fortsetzung. Ich spreche von der Familie, von der Politik usw.»

Dieses Beispiel zeigt beinahe blitzlichtartig, wie und warum sich der Gehörlose im praktischen Alltag so häufig isoliert fühlt. Er glaubt einen **Gesprächspartner** gefunden zu haben. Und wenn es dann doch nicht zu einem weiterführenden Gespräch kommt, ist er natürlich schwer enttäuscht. — Zwischen uns Hörenden kommt es allerdings auch nicht immer dazu. Entweder haben wir im Moment keine Zeit für ein Gespräch, oder wir haben dazu gar kein Interesse und fragen einander nur aus Gewohnheit: «Wie geht es Ihnen?»

Vollständige Integration leider nur ein Wunschtraum

Von der **beruflichen Integration** darf man heute sicher sagen, dass hier grosse Fortschritte möglich geworden sind. — Durch die Schaffung von besonderen haupt- und nebenamtlichen Seelsorgestellen wurde erreicht, dass sich die Gehörlosen mit den hörenden Gliedern der **religiösen Gemeinschaft** der Kirchen innerlich verbunden fühlen können. — Die Teilnahme am **kulturellen** und **politischen** Leben ist weitgehend nur indirekt durch besondere Veranstaltungen mög-

lich. (Das Angebot ist zwar klein, aber es würde bestimmt bald grösser, wenn die Gehörlosen dafür mehr Interesse zeigen würden.) — Auf **rein sportlichem** Gebiet bestehen da und dort erfreulich viele und oft sogar regelmässige Kontakte mit den Hörenden.

Die grössten Wünsche bleiben offen bei der **gesellschaftlichen Integration.** Denn jederzeit zu einem Gespräch bereite, vor allem freudig gern bereite Partner findet der Gehörlose in der Regel eben nur unter seinesgleichen. Das sagen auch oft jene Gehörlose, die überdurchschnittlich befähigt für Kontakte mit Hörenden sind. Einer von ihnen schrieb mir kürzlich: **«Die Welt der Gehörlosen ist eine Welt für sich. Bis heute ist sie — mit Ausnahmefällen — eine wirklich kameradschaftliche Welt geblieben. Ein Gehörloser wird sich nie vollständig der hörenden Welt zugehörig fühlen können. Denn er ist und bleibt ein Gehörloser. Die Schulen können keine hörenden Gehörlosen heranziehen.»**

Zwischen der Welt der Hörenden und der Welt der Gehörlosen bestand einst ein tiefer, breiter Graben, über den keine Brücken führten. Der Graben ist geblieben. Aber seither sind viele Brücken gebaut worden. Aufgabe für Hörende **und** Gehörlose wird deshalb jetzt und in Zukunft sein: Dafür zu sorgen, dass die bestehenden Verbindungen zwischen beiden Welten erhalten bleiben. Und vor allem auch dafür zu sorgen, dass immer mehr und noch bessere Verbindungen geschaffen werden. Ro.

Mlle Odette Challet zum Gedenken

Am 17. Juni dieses Jahres ist in Genf nur wenige Wochen nach vollendetem 75. Lebensjahr Mlle Odette Challet gestorben. Sie hat für das gesamte Gehörlosen-Bildungswesen der welschen Schweiz so viel geleistet, dass auch wir mit einer kurzen Rückschau auf Leben und Werk der Verstorbenen ehrend gedenken wollen.

Mlle Challet wurde im Jahre 1920 vom Erziehungsdepartement des Kantons Genf nach Paris geschickt, um sich dort als Taubstummenlehrerin ausbilden zu lassen. Schon nach einem Jahr erhielt sie ein erstes Diplom und 1924 ein zweites Diplom höheren Grades. Später erwarb sie sich noch weitere Diplome als ausgebildete Schwerhörigenlehrerin und Logopädin (Sprachheillehrerin).

Ab 1927 unterrichtete sie im Genfer Taubstummen-Institut zuerst an unteren Klassen und zuletzt bis 1960 an der Oberklasse. 1952 wurde Mlle Challet zur Direktorin von Monbrillant, Genf, ernannt. Nach erreichter Altersgrenze trat sie 1962 offiziell von ihrem Amte zurück. Aber dies bedeutete nicht einen Rückzug in sicher wohlverdienten Ruhestand. Mlle Challet blieb weiterhin sehr aktiv. So übernahm sie z. B. Aufgaben der Früherfassung und ambulanten Früherziehung von tauben und schwerhörigen Kindern, der Elternberatung und erteilte Einzelunterricht. Sie war auch beteiligt an der Schaffung der beruflichen Vorbereitungsklasse (ähnlich wie Berufswahlschule) für gehörlose Jugendliche in Lausanne. Sie war überall aktiv dabei, wo etwas zur Förderung und zum Wohle von Hörbehinderten geschah. Nicht umsonst wurde sie 1972 zum Ehrenmitglied der ASASM ernannt.

Mlle Challet war für ihre berufliche Aufgabe glänzend ausgebildet. Aber sie wusste genau, dass man sich trotzdem weiterbilden muss. Sie studierte deshalb mit grossem Interesse alle Neuerungen. So begrüsste sie z. B. die Verwendung von neuen technischen Hilfsmitteln im Unterricht und wandte sie selber an. Aber sie erkannte, dass man von ihnen keine Wunder erwarten darf. Ohne unermüdlichen persönlichen Einsatz und ohne das persönliche Können der Lehrenden gebe es im Taubstummenunterricht keine bleibenden Erfolge. Mlle Challet selber besass die wichtige Fähigkeit,

auch schwierige Probleme in einfacher Sprache erklären zu können.
Mlle Challet besuchte als Vertreterin der Group romand des Schweizerischen Taubstummenlehrervereins regelmässig dessen Versammlungen und Arbeitstagungen. Sie wusste immer interessant und anregend über die Arbeit unserer welschen Kollegen im allgemeinen und speziell in den freiwilligen Fachgruppen zu berichten.
In einem im «Messager» veröffentlichten Nachruf von Mlle Steudler, den wir weitgehend als Informationsquelle benützt haben, lasen wir folgende Schlussworte: «Immer bescheiden bleibend, widmete Mlle Odette Challet ihr Leben der Sache der Gehörlosen. Sie tat es mit Freude, mit Intelligenz, mit Geduld und vor allem mit viel Liebe!»

A. R.

Wo ist die Frau

die Freude hätte, mit mir ein Leben gemeinsam zu verbringen?
Bin ein vielseitiger sportlicher Typ, 21jährig, 180 cm, schwarze Haare. Von Beruf bin ich chem. techn. Angestellter.
Meine Hobbies sind der Sport, besonders Fussball, Schwimmen, Lesen usw.
Wer schreibt mir? Jede Zuschrift, eventuell mit Bild, wird beantwortet unter Chiffre 15, Gehörlosen-Zeitung; Postfach 52, 3110 Münsingen.

Kleine Berner Chronik

(Von unseren zwei Ferienwochen im schönen Bad Ragaz SG schicken wir allen Gemeindegliedern freundliche Grüsse. Wir beschränken uns für diesmal auf die wichtigsten personellen Angaben. u+w pf-st)

Gratulationen: Unsere besonderen Glückwünsche gehen zu folgenden «Geburtstagskindern»: 60jährig wurden Klara Schneider im Heim Dettenbühl und Dora Schärer im Diakonissenhaus Bern. Den 65. Geburtstag begingen Hans Kläntschi, Schneider in Ortschwaben, sowie Anna Brunner, seit 36 Jahren Mitarbeiterin im Salem-Spital. Den 70. konnten in Bern Martha Walder und in Roggwil Willi Ammann feiern. Zum 75. gehen unsere Glückwünsche nach Amsoldingen zu Martha Hirsig, nach Thun zu Luise Werthmüller und in den Aarhof zu Marie Schwarz. — Angeschlossen seien hier die langjährigen Spitalangestellten: Im Diakonissenhaus und Salem Dora Balmer (10 Jahre), Olga Greder (15 Jahre), Klara Zürcher (25 Jahre) und Frieda Widmer (35 Jahre); im Zieglerspital konnte Ernst Wyss sein 30-Jahre-Jubiläum als Spitalgärtner feiern. Gratulationen gehen schliesslich auf den Senggenberg ob Wasen zu Rosa Hirschi (Hochzeit ihrer Tochter Ruth) und ins Seelandheim Worben zu Frau Fanny Ramseyer (Geburt eines gesunden Enkels Adrian). «Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!» (Psalm 103, 2.) — Am Bettag wurde durch die Taufe Monika Wenger, Bern, geb. 1959, in die Gemeinde aufgenommen.

Unsere Patienten: Gross war in diesen Wochen die Zahl unserer Spitalpatienten — gottlob sind alle Operationen gut verlaufen, und wir wünschen weiterhin völlige Besserung für: Ernst Baumgartner, Schlucht-Biembach; Jakob Hirter, Uetendorfberg; Frieda Hugi, Bern, Aarhof; Sonja Primi, der schwergeprüften, tapferen Tochter, im Spital Thun; Beat Spahni in Zollikofen; Regula Stämpfli in Ittigen; Walter Thomet in Büren a. d. A.; Kurt Vogt in Bern; Hélène Zindel-Jaccoud in St-Imier. Auch die beiden Verkehrsunfall-Patienten Hans Jaggi (Hasliberg) und Albert Schmid (Hinterkappelen) befinden sich auf dem Weg der Besserung.

Totentafel: In Thun starb alt Kreistierarzt Fritz Wenger mit 86 Jahren. Erst im Alter verlor er weitgehend das Gehör und gehörte seit Jahren zu den interessiertesten und dankbarsten Besuchern unserer Gottesdienste. — Frieda Widmer-Siegenthaler (22. November 1900 bis 26. September 1975). Aufgewachsen in Bern mit zwei Geschwistern, besuchte sie die Schule in Wabern. Nach einer Lehre als Weissnäherin schloss sie 1921 die Ehe mit dem gehörlosen Silberschmied Hans Widmer, der ihr vor fünf Jahren im Tode voranging. Der Ehe wurden eine Tochter und ein Sohn geschenkt. In den Jahren der Wirtschaftskrise und später der Krankheit ihres Gatten hat sich die energische und tapfere Frau bewährt. Dem Gehörlosenverein gehörte sie während 32 Jahren an, einige Jahre als tüchtige Sekretärin. Bewährte Freundschaften pflegte sie lebenslang. Seit drei Jahren bewohnte sie eine hübsche Alterswohnung. Nach schwerer Krankheit ist sie von ihrem Leiden erlöst worden. — Luise Wäfler-Lehnherr (25. März 1899 bis 6. Oktober 1975). Aufgewach-